



Werner Müller

Buchbesprechung zu: Leitbild am Ende?

Der Streit um Ehe und Familie,

hrsg. von Konrad Hilpert u. Bernhard Laux, Freiburg i. Br. 2014, 311 S.

Im Vorfeld der für den Herbst dieses Jahres einberufenen Bischofssynode zum Thema Familienpastoral verdient dieser Sammelband besondere Aufmerksamkeit. Diese Veranstaltung - die für Papst Franziskus kein „Spaziergang durch die lieblichen Pinien-Haine in den vatikanischen Gärten“ werden dürfte, wie unser Autor *Horst Hohmann* zu Recht vermutet (siehe in diesem Heft S. 13) - ist aber nur einer der Anlässe, dass sich Universitäts-Theologinnen und Theologen aus dem deutschsprachigen Raum zusammentun, „um der Frage nachzugehen, in welcher Weise die Lebensformen Ehe und Familie in einem besonderen Zusammenhang mit der christlichen Botschaft stehen“ (16). Weitere Anlässe sind die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts seit 2001, die politische Auseinandersetzung um das sog. Betreuungsgeld und die heiß diskutierte Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit“ des Rats der evangelischen Kirche in Deutschland aus dem Jahr 2013. Diese verschiedenen Anlässe zeigen auch schon an, dass es nicht allein um moraltheologische Fragen im Kontext von Sexualität, Ehe und Familie geht - obwohl die Moraltheologen stark vertreten sind; eine Soziologin vom Fach ist auch dabei, was insofern sinnvoll ist, als in dieser Debatte die „vielfältigen Lebenswirklichkeiten ernsthaft wahrzunehmen“ sind; dies ist Theologen ja durchaus auch zuzutrauen, aber eine Fachfrau für „Geschlechterverhältnisse, Bildung und Lebensführung“ an einer Technischen Universität kann der sozialwissenschaftlichen Perspektive auf die Thematik ja nur guttun.

Sie, *Cornelia Koppetsch*, eröffnet denn auch den Band mit dem für theologische Ohren etwas ungewöhnlichen Thema „Liebe und Ökonomie. Paradoxien in Familie und Partnerschaft“ (21 - 41). Sie zeigt auf, dass „Ehe, Familie und Partnerschaft als Hort der Liebe und der Gemeinschaft“ angesichts der gesellschaftlich herrschenden Prinzipien von Markt, Rationalität und Effizienz nichts an Wert verloren haben, aber ihrerseits durch Widersprüche oder Paradoxien geprägt sind, was die zunehmende Krisenanfälligkeit von Ehe und Familie erklärt. Die grundlegende Ambivalenz moderner Partnerschaft bestehe darin, dass zwei gegenläufige Ideale und Logiken wirken, „das romantische Ideal der Hingabe und das Ideal partnerschaftlicher Gleichheit“. „Liebe“ und „Partnerschaft“, die meist in einem Atemzug genannt und als Hendiadyon verstanden werden - auch im Vorwort des vorliegenden Bandes, wo von „liebesbasierter Partnerschaft“ die Rede ist (9) -, stellen gegensätzliche Pole in modernen Ehe- und Partnerschaften dar. Dies wird anhand eines Beispiels und unter Rückgriff auf sozialwissenschaftliche Theorien (u.a. von U. Beck, A. Giddens) plausibel dargestellt. „Mittelfristig ist keine Lösung dieses Problems in Sicht“ (39). Vielmehr scheint die Tendenz wieder rückwärts zu den klassischen Geschlechterrollen zu gehen: die Mütter kümmern sich tendenziell wieder stärker um die Familienarbeit, die Väter um die Berufsarbeit.

Auch der (erste) Beitrag von *Bernhard Laux* (43 - 56), der 10 Jahre lang Referent für Ehe und Familien bei der Deutschen Bischofskonferenz war, handelt vom Verhältnis von Familie und Ökonomie. Er diagnostiziert eine „Kolonialisierung“ der Lebenswelt Familie durch Wirtschaftsimperative, besonders einen „steigende(n) Zugriff auf die Kinder von Seiten des Betreuungs- und Bildungssystems“ (46). Er fordert von der Familienpolitik mehr Leistungen für Familien, unter Gerechtigkeitsgesichtspunkten angesichts der „enormen Nutzenströme, die von den Familien zur Gesellschaft hin fließen“, damit die Familien „ihren Eigensinn entfalten können“ (56).

Ein weiterer Beitrag im Teil „Grundlegendes“ widmet sich „Ehe und Familie im Zeugnis des Neuen Testaments“ (*Gerd Häfner*, 59 - 72). Hier wird exegetisch detailliert aufgezeigt, dass das Ehescheidungsverbot Jesu nicht gesetzlich zu verstehen ist, dass schon die frühen christlichen Gemeinden über die Jesusüberlieferung hinausgehen mussten und „...dass die Nor-

mierung der Beziehungen in Ehe und Familie Rücksicht nehmen muss auf Vorstellungen, die den Adressaten des Evangeliums in ihrer jeweiligen Zeit plausibel erscheinen“ (71) – eine Steilvorlage für die Reformbereiten bei der Bischofssynode.- Die Überlegungen von *Ralf Miggelbrink* zur „Sakramentalität der Ehe“ (73 – 85) weisen in dieselbe Richtung, ebenso wie die These von *Markus Knapp*, dass die kirchliche Verkündigung und Pastoral vor allem eine „überzeugende Hermeneutik der Liebe“ bieten müssen und kirchliche Normen nur dann lebensorientierend sein können, wenn sie darauf hin transparent bleiben („Gott, die Liebe und die Kirche“, 87 – 101).

Am deutlichsten auf die Aufgabenstellung der Bischofssynode bezogen ist der grundlegende Beitrag von *Marianne Heimbach-Steins*: „Das moralische Gebäude der Kirche – ‚ein Kartenhaus‘? Tendenzen der Idealisierung, Ontologisierung und restriktiven Normierung in den lehramtlichen Weisungen zu Ehe und Familie“ (131 – 145). In acht pointierten Thesen werden „Gründe für die Kluft zwischen Lehramt und Gläubigen im Verständnis von Ehe und Familie“ aufgezeigt und für eine „gründliche“ Erneuerung des kirchlichen Leitbildes plädiert. Diese setzt eine Kommunikation und Verständigung zwischen Lehramt und Gläubigen voraus, wie sie mit der vorsynodalen Umfrage zaghaft begonnen wurde. „Eine Morallehre, die ein Ideal nicht als orientierendes Ziel vermittelt, sondern als detailgenau zu befolgende Norm autoritativ einfordert, ist mit diesem hermeneutischen Ansatz [d.h. Kommunikation mit den Gläubigen über die Lebenswirklichkeiten. WM] nicht kompatibel“ (143 – vgl. zu diesem Punkt auch in diesem Heft: *O. Depenheuer*, Kirche und Transparenz).

Ein Beitrag aus der Sicht protestantischer Ethik, der – wenn ich recht verstanden habe –, weit ausholend, vor allem vor einer theologischen Überlegitimierung des heterosexuellen Familienmodells warnt, indem das Gut der dauerhaften Verlässlichkeit, das auch anderen Lebensformen eignet, betont wird (*Reiner Anselm, Peter Dambrock*, 103 – 116) und rechtliche Informationen über Ehe und Lebenspartnerschaft in der deutschen Rechtsordnung aus der Feder der Kirchenrechtlerin *Judith Hahn* (117 – 130) runden den grundlegenden Teil ab.

An „aktuellen Herausforderungen“, wie der zweite Teil überschrieben ist, werden behandelt: nichteheliche Partnerschaften (*Bernhard Laux*), wiederverheiratete Geschiedene (*Sigrid Müller*), Ehescheidung bzw. Ehescheidungsverbot – unter dem ungewöhnlichen Untertitel „Was Gott getrennt hat, daran muss sich der Mensch nicht ketten“ (unter dem ebenso ungewöhnliche, interessante „heterotopische“ Überlegungen angestellt werden - *Hans-Joachim Sander*) – , Ehe für alle, die sog. Homo-Ehe (*Konrad Hilpert*), das katholische Verständnis des richtigen Verhältnisses von Mann und Frau, das traditionelle Geschlechterverhältnis – und dessen „Fallstricke und blinde Flecken“ (*Stephan Goertz*) sowie verantwortete Elternschaft (*Konrad Hilpert*).

Schließlich werden im dritten und letzten Teil „unausgeschöpfte Ressourcen“ angesprochen, nämlich die kirchliche Ehe-, Familien- und Lebensberatung (*Jochen Sautermeister*), religiöse Kindererziehung, speziell Familienkatechese (*Albert Biesinger*), Glaube, Religion und Glaubensgemeinschaft als Unterstützung der – vom Scheitern bedrohten – Liebesbeziehungen in Ehe und Familie und anderen Intimbeziehungen (*Bernhard Fresacher*).

Hier finden sich überall teilweise interessante Beobachtungen aus der Lebenswirklichkeit und öfter ungewöhnliche theologische Argumente und Gedankengänge. Sie können auch gelesen werden als Bereicherung für die eigene, wie auch immer gestaltete, Liebesbeziehung. Den Beitrag von Frau Heimbach-Steins sollte man den deutschen Teilnehmern an der römischen Bischofssynode in Kopie in die Tagungsunterlagen legen.